

Elsass-Gazette

Nr. 155 Januar 2022

Kulturverein Elsass-Freunde Basel
Association culturelle les amis de l'Alsace Bâle



Impressum

Elsass-Gazette

Postadresse: Kulturverein Elsass-Freunde Basel
CH-4000 Basel

Internet: **www.elsass-freunde-basel.ch**

Einzahlungen: CH02 0900 0000 6155 3465 9 (CHF)
DE55 1203 0000 1039 1487 94 (EUR)
Kontoinhaber: Serge Iseli

Sekretariat: Sibyll Holinger
Aeschenvorstadt 48, CH-4051 Basel
Mobile: +41 (0)79 461 72 28
E-Mail: sekretariat@elsass-freunde-basel.ch

Redaktion: **redaktion@elsass-freunde-basel.ch**
Irma Brantschen (Leitung)
Rudolfstrasse 22, CH-4054 Basel
Mobile: +41 (0)79 434 64 67
E-Mail: ibrantschen@bluewin.ch
Peter Obrist (Leitung)
Aeschenvorstadt 48, CH-4051 Basel
Tel: +41 (0)61 261 54 31
E-Mail: tsirbo@bluewin.ch
Maja Christ
Im Heimgarten 15, 4054 Basel
Mobile: +41 (0)79 540 32 50 / Tel: +41 (0)61 301 40 60
E-Mail: majam.christ@bluewin.ch
Serge Iseli
Rümelinsplatz 13, CH-4001 Basel
Mobile: +41 (0)79 416 75 00
E-mail: serge.iseli@iseliptik.ch

Gestaltung: Peter Birbaumer
Fuchshagweg 22, CH-4103 Bottmingen
Tel: +41 (0)61 422 06 30
E-Mail: peter@birbaumer.ch

Druck: Dietrich AG
Pfarrgasse 11, CH-4019 Basel

Auflage: 400 Exemplare

**Die nächste Ausgabe erscheint
am 8. April 2022
Redaktionsschluss: 26. März 2022**

Inhaltsverzeichnis

2	Impressum	
3	Inhaltsverzeichnis	
4–5	Leitartikel	Robert Heuss
6	Jahresprogramm	Robert Heuss
7–10	Altkirch in der kalten Winter Sonne, Bericht über den Oktober-Ausflug	Maja Christ
11–12	Drei Künstler aus Altkirch	Maja Christ
13–16	Zwischen elsässischem Temperament und badischer Bedächtigkeit Bericht über den Literarischer Abend	Ruedi Schenker
17–19	Ausschreibung Elsässer Theater: Wie im Schläräffeländ	13. Februar 2022
20–21	Ausschreibung Déjeuner Culinaire	24. Februar 2022
22–23	Einladung Generalversammlung	24. März 2022
24–25	Ausschreibung Auf den Spuren der Basler Bischöfe	07. April 2022
26–30	Louis Schittly, Mitbegründer von „Médecins sans Frontières“	Serge Iseli
31–34	Gérard Leser, Multitalent und lebendiges Gedächtnis der elsässischen Geschichte	Edgar Zeidler
35–36	Zwei Sprachen oder drei Sprachen? Bericht über das Sprachen-Kolloquium in Strassburg	Steffi Luethi
37–40	Buchbesprechung: Weltkrieg, la chronique illustrée d'Eugène Birsinger	Hans-Jörg Renk
41	Veranstaltungen	
42	Bildernachweis	
43	Adressliste	

Leitartikel

Liebe Elsass-Freundinnen, liebe Elsass-Freunde

Was für ein spezielles, ungemütliches, ja unheimliches Jahr dieses 2021 war, muss ich höchstens für die Geschichtsschreibung ausführen. Ich erspare Ihnen dies aber, da sowohl in den Medien wie in der Weihnachtspost schon alles dazu gesagt und geschrieben worden ist. Es war einfach Corona-Jahr Nr. 2, immerhin wesentlich besser als vor einem Jahr, denn nun sind wir alle (von den anderen reden wir nicht) immerhin 2–3 Mal geimpft.

Als es im Herbst wegen der Impfungen wesentlich besser aussah, beauftragte mich die Redaktion der Elsass-Gazette, in meinem Vorwort zur Neujahrsausgabe 2022 einen etwas fröhlicheren, optimistischeren, ja gar lustigen Ton anzuschlagen. Und dann kam anfangs Dezember Omikron und alles wurde wieder ganz anders. Fertig lustig, vorbei die Zuversicht auf ein baldiges Ende der Pandemie, vorbei die Hoffnung auf die gewohnte Normalität. Was das neue Jahr bringt, weiss nur die Astrologie, aber sie war auch in früheren Jahren die einzige, die es wusste.

Auf dem Titelblatt finden Sie eine augenzwinkernde Elsässerin in ihrer Landestracht, welche 2019 die Fasnachtslaterne des Barbara-Clubs zierte. Was will sie uns wohl sagen? Ist sie zuversichtlich, optimistisch oder skeptisch? Wenn sie damals gewusst hätte, dass sie (mindestens) zwei Jahre nicht mehr nach Basel an die Fasnacht gehen kann? Nicht zum Ausdenken! Sicherlich hätte sie geweint.

Uns bleibt nichts anderes übrig, als uns auf das zu freuen, was uns das neue Jahr bringt, alles andere stecken wir, wenn es denn kommen muss, weg. Der Vorstand jedenfalls ist zuversichtlich und hat ein Programm zusammengestellt, das eigentlich keine Wünsche offen lässt. Auf vielfältig geäusserten Wunsch besuchen wir endlich wieder einmal ein Elsässertheater und müssen uns dafür nicht einmal ins Ausland begeben: Am Sonntagnachmittag, 13. Februar 2022 spielt der Cercle Théâtral Alsacien aus Mulhouse auf der Baseldytsche Bihni im Lohnhof das Stück „Wie im Schläräffeländ“. Nachher folgen sich im Monatsrhythmus Ausflüge, die nun nach

drei Rekognoszierungen völlig ausgeklügelt sind! Im August steht ein Besuch der Landesgartenschau in Neuenburg am Rhein auf dem Programm, womit wir ein Versprechen einlösen, das wir anlässlich unseres letzten Besuches in Neuenburg im Mai 2013 gemacht haben. Die GV hoffen wir im 3. Anlauf real, von Angesicht zu Angesicht durchführen und uns endlich das nicht mehr ganz neue Radio- und Fernsehstudio im Meret-Oppenheim-Hochhaus ansehen zu können. Obwohl kein Wahljahr ist, gibt es im Hinblick auf meinen Rücktritt im nächsten Jahr – nach 15 Jahren Präsidentschaft – eine Wahl vorzunehmen. Zudem sind verschiedene altersbedingte Rücktritte entgegenzunehmen.

Ich möchte an dieser Stelle unserem Vorstand sehr herzlich für die geleistete grosse Arbeit im vergangenen Jahr danken. Leider war viel Aufwand für die Katze, weil einige Anlässe – genau genommen 6 von 9 Anlässen – Corona zum Opfer fielen, teilweise im letzten Moment. Aber auch unser Webmaster sowie die Gazette-Redaktion haben grossartige Arbeit geleistet für

die Kommunikation mit Ihnen und mit einer weiteren Öffentlichkeit. Nach den vielen positiven Reaktionen bin ich sehr stolz auf das, was produziert und vermittelt wurde, mit Ideenreichtum, Professionalität und Freude an der Sache.

Danken möchte ich aber auch Ihnen, liebe Elsass-Freundinnen und Elsass-Freunde. Sie haben Verständnis gezeigt für die unausweichliche Situation und Sie haben uns die Treue gehalten. Hoffen wir, dass wir im Corona-Jahr Nr. 3 wieder so viel Handlungsspielraum erhalten, dass wir gemeinsam noch viele schöne Ecken in unserer Dreylandregion entdecken können.

Fürs 2022 wünsche ich Ihnen die wichtigen 2G: Gesundheit und Glück.

Ihr Präsident



Robert Heuss
Robert Heuss

Jahresprogramm 2022

Bitte beachten Sie, dass das genaue Programm zu den einzelnen Ausflügen noch ändern kann. Die jeweilige Ausschreibung in der den Gazette gibt Ihnen detailliert Auskunft darüber, was Sie an diesem Tag erwartet. Und dann gibt es ja immer noch Corona

-
- So. 13. Feb. 2022 **Elsässer Theater**
Der Cercle Théâtral Alsacien Mulhouse spielt auf der Baseldytsche Bihni "Wie im Schlàrâffeländ" von Claude Dreyer
- Do. 24. Feb. 2022 **Déjeuner Culinaire**
Restaurant Schloss Binningen
- Do. 24. März 2022 **Generalversammlung der Elsass-Freunde**
im Basler Studio SRF, Meret-Oppenheim Hochhaus beim Bahnhof-Süd
- Do. 07. April 2022 **Auf den Spuren der Bischöfe von Basel**
Von Pruntrut nach Mariastein, Mittagessen im Sundgau
- Do. 19. Mai 2022 **Der Spargelausflug**
Turckheim und das Weinbaumuseum in Kientzheim
- Sa. 18. Juni 2022 **Der Wanderausflug**
Wanderung zur Auberge du Molkenrain (Alternativprogramm Basilique Notre Dame de Thierenbach) / Historial franco-allemand du Hartmannswillerkopf
- Fr. 26. August 2022 **Aus aktuellem Anlass** (zusätzlich)
Besuch der Landesgartenschau in Neuenburg am Rhein
- Do. 22. Sept. 2022 **Sierentz und Rixheim**
Elsässische Schule wie anno dazumal, Musée du papier peint
- Fr. 21. Okt. 2022 **Das badische Münstertal**
Bienenkundemuseum in Spielweg und Kloster St. Trudpert in Münstertal
- Do. 10. Nov. 2022 **Literarischer Abend**
- Fr. 09. Dez. 2022 **Musée EDF Electropolis (Abenteuer Elektrizität) in Mulhouse**
Museumsbesuch und Weihnachtsmarkt, Mittagessen im Restaurant Zoo

Altkirch in der kalten Wintersonne

Die Schönheit eines Städtleins mit Marché im Sundgau

Von Maja Christ

Meret Oppenheim-Strasse, 08:15 Uhr am Morgen – es hat knappe 5 Grad draussen – gut hat der Bus eine Heizung.

Noch auf Schweizer Boden werden wir begrüsst – und bekommen erste „Anweisungen“ für den Ablauf des Morgens. Da der Kaffee-Gipfeli-Halt heute wegfällt, bekommen alle einen Batzen, einen quasi noch druckfeuchten 5 Euro-Schein in die Hand gedrückt. Damit soll in Eigenregie die Verpflegung beglichen werden.

Wir fahren nicht über die Autobahn, sondern auf den kleinen Strassen über Blotzheim, Ranspach, Schwoben, Wittersdorf, Altkirch. Der Morgennebel löst sich relativ schnell auf und auf dem Hochplateau des Sundgaus haben wir aus dem Bus einen prächtigen Blick über die ganze Gegend – die Vogesen rechts, den Jura links. In den Senken liegt noch der Nebel – es sieht fast aus wie grosse Seen. Links und rechts der Strasse unendlich scheinende Maisfelder.



Altkirch ist der Hauptort des Sundgaus. Hier werden wir von Herrn Fritsch empfangen, er wird uns durch die Altstadt führen.

Das „alte“ Altkirch liegt auf nicht ganz 400 m. ü. M auf einem Felssporn. Es hat etwa 5700 Einwohner. Der Name Altkirch hat nichts mit „alt“ zu tun, es stammt von „alto“ – also „hohe Kirche“.

1102 wird Altkirch das erste Mal urkundlich erwähnt – im 13. Jahrhundert bekommt es das Stadtrecht.

1324 fällt es durch Heirat an das Haus Habsburg. Nach dem Westfälischen

Frieden von 1648 gehört es zu Frankreich, zwischen 1871 und 1918 zu Deutschland, dann wieder zu Frankreich bis zum Zweiten Weltkrieg – also auch Altkirch wurde, wie grosse Teile des Elsass, zwischen den Fronten hin und her geschoben – und immer wieder war die andere Sprache die richtige.

Altkirch gilt als Wallfahrtsort. Das Kloster geht zurück auf eine Stiftung der Grafen von Pfirt (Ferrette) und war ursprünglich dem heiligen Christoph geweiht. 1106 wird der Mönch Morandus nach Altkirch gesandt. Er wurde zum Schutzpatron des Hauses Habsburg, der Winzer und des Weins. Ebenso wurde er als Helfer „gegen die Besessenheit“ angerufen. Seine fürsorgliche Art machte ihn zum „Seelsorger des ganzen Landstrichs“, zum Apostel des Sundgau.

Das Kloster, ursprünglich von Jesuiten geführt, wurde 1773 von Benediktinermönchen von Cluny übernommen und schliesslich, nach der Französischen Revolution, zum Bistum von Strassburg geschlagen. Die „Église Pélerinage de Saint Morand“ liegt etwas unterhalb der Stadtmitte, neben dem Spital. Am Sonntag nach dem 3. Juni wird in Altkirch jeweils der Wallfahrtstag gefeiert.

Altkirch hat eine schön erhaltene Altstadt. Einst, im 13. Jahrhundert, hatte die Stadt eine Befestigungsanlage mit verschiedenen Türmen. Von der Stadtmauer sind noch wenige Teile erhalten. Von den Türmen stehen noch das Schlaghaus (Geldpresse) sowie die Türme, die als Gefängnis dienten (für weltliche und separat für klerikale Sünder).



Die hohen Häuser der reichen Bewohner, im Gegensatz zu den niedrigen Häusern der ärmeren Menschen, sind deutlich auszumachen.

Das grosszügige Gebäude des „Hotel de Ville“ mit der blinden Justitia über dem Eingang, wie auch der stattliche Marienbrunnen davor (diese Maria war die Schutzheilige der Bevölkerung vor den Burgundern) lassen erkennen, dass der Handel am Ort blühte.

Die Église „Notre Dame“ steht dort, wo ursprünglich das Château stand. Ein grosser Teil der Kirche ist 1845 bei einem Brand zerstört worden. Beim Wiederaufbau wurden dann die Kirchenfenster der linken Seite auf französisch beschriftet. Die rechte, ältere Seite ist deutsch beschriftet.

Jeweils am Donnerstag ist Marché in Altkirch. Da lässt sich fast alles finden – vom Bio-Ei, Käse, Pâté, Fleisch bis zu Gemüse und nie welkenden Blumen,

zu „Plunder“, sprich Kleider, Teppiche und Matratzen. Im Sommer ist der Marché wohl noch viel dichter besetzt, als wir ihn erlebt haben. Früher war auch der Viehmarkt dabei – Hühner, Schweine und Kühe. Ein farbiges, lebensfrohes Spektakel.

„Café de L'Espérance“ gibt es solchen, und wir treffen auf mehrere Elsassfreunde. Nach dem Café au Lait reicht es noch für einen Blanc Cassis – der wärmt dann richtig – der Verpflegungsbatzen ist somit gut investiert.



Im „Musée Sundgauvien“ finden wir die Geschichte von Altkirch in Modelldarstellungen durch die Jahrhunderte, Trachten und Accessoires aus früherer Zeit, aber auch Bilder von den Künstlern des Ortes, von Jean-Jacques Henner, Arthur Schachenmann und Léon Lehmann (siehe Bericht über die Künstler von Altkirch).

Nach so vielen Eindrücken, eiskalten Händen und Füssen ist die Zeit reif für einen heissen Kaffee. Im

Pünktlich sind alle wieder beim Bus und der Ausflug geht weiter zur „Auberge Sundgovienne“, wo wir ein wunderbares Mittagessen bekommen.

Gut genährt fahren wir weiter zum Mémorial de Haute-Alsace bei Dannemarie. Das Museum wurde neu eröffnet. Es ist in einem renovierten ehemaligen Fabrikgebäude der Firma Peugeot untergebracht und zeigt Exponate aus dem Deutsch-Französischen-Krieg von 1870/71 und dem Ersten Weltkrieg, 1914–1918.

Hierzu folgender Text aus dem Prospekt des Museums:

L'Alsace, une histoire singulière...

Mon grand-père français a été fait prisonnier par les Prussiens en 1870 ; mon père allemand a été fait prisonnier par les Français en 1918 ; moi, Français, j'ai été fait prisonnier par les Allemands en juin 1940, puis enrôlé de force dans la Wehrmacht en 1943, j'ai été fait prisonnier par les Russes en 1945.

« Voyez-vous, Monsieur, nous avons un sens de l'histoire très particulier. Nous sommes toujours du mauvais côté, systématiquement : les guerres, nous les avons toujours terminées dans l'uniforme du prisonnier, c'est notre seul uniforme permanent »

Die Exponate sind sehr eindrücklich und mit viel Liebe zum Detail ausgestellt. Die verschiedenen Uniformen der beteiligten Nationen und Völker – die viel besungenen roten Hosen der Franzosen, elegante und weniger kleidende Kittel und Hosen, ganze Szenen sind dargestellt: Ein Notfall-



operationszelt, der Funker bei seiner Stahlkabine, die Soldaten im Schützengraben etc.

Es braucht viel Zeit, um sich durch die ganzen Beschreibungen durchzulesen.

Und irgendwie bedrückt mich das Ganze. Richtig, wir dürfen diese Kriege nicht vergessen. Wie viele junge Männer sind in diesen beiden und in allen folgenden Kriegen ums Leben ge-

kommen – und wofür? Rechtfertigen Habgier und Machtgelüste einzelner Herren, soviel Elend?

Haben wir aus dem Ganzen etwas gelernt? –

Heute haben wir ebenso viele junge Männer und Frauen, raffinierte, verheerendere Waffen, bessere Kommunikation und dennoch ebenso viele Tote, Scherbenhaufen hüben wie drüben – und immer noch die Frage: wofür?

Liebe Elsassfreunde – es war ein soniger, schöner und voller Tag.

Im Bus auf dem Rückweg ist es ruhiger: viele Eindrücke, ein wenig Müdigkeit und eine wunderschöne Heimfahrt im warmen Licht der herbstlichen Abendsonne. Über Hirsingue, Waldighofen, St. Blaise, Liebenswiller, Leymen erreichen wir die Meret Oppenheim-Strasse in Basel.

Euch beiden, Sibyll und Peter, vielen lieben Dank.

Drei Künstler von Altkirch

Die Schönheit des Sundgaus war für alle prägend

Von Maja Christ

Weil sie im Bericht über unseren Ausflug nach Altkirch und Dannemarie etwas zu kurz gekommen sind, wollen wir den drei bekannten Malern aus dem Sundgau an dieser Stelle ein paar Zeilen widmen:

Jean-Jacques Henner

Geboren am 5. März 1829 in Bernwiller, gestorben am 23. Juli 1905 in Paris. Den wohl bekanntesten Sundgauer Künstler zählen wir grosszügig zu den Altkirchern, obwohl sein Geburtsort 10 Kilometer weiter nördlich liegt.

Henner stammte aus einer Bauernfamilie und erhielt den ersten Zeichenunterricht bei Charles Goutzwiller in Altkirch. Dann wechselte er an die École des Beaux-Arts in Strassburg. 1846 zog er nach Paris und wurde dort Schüler an der École des Beaux-Arts. In dieser Zeit arbeitete er hauptsächlich an Porträts. 1858 nahm er an einer Ausstellung der Académie Française teil. Dort gewann er den Prix de Rome – welcher ihm einen Studienaufenthalt in der Villa Medici in Rom brachte. Henner blieb bis 1865 in Rom und spezialisierte sich vor allem auf die Darstellung von nackten Frauenkörpern in landschaftlicher Umgebung.



L'enfant à l'orange

Zurück in Paris widmete es sich meist mythologischen Frauengestalten und wiederum dem Porträt. Er blieb bis zu seinem Tod in Paris, wo sogar seit 1921 ein Museum seinen Namen trägt.

Léon Lehmann

Léon Lehmann

Geboren am 14. Januar 1873 in Altkirch, gestorben am 2. November 1953 in Altkirch.

Durch die Empfehlung von J.J. Henner kommt er an die École nationale supérieure des beaux-arts de Paris. Lehmann ist Zeitgenosse von Matisse,



Ferrette, la haute ville (1944)

seine Bilder mit Arthur Schachenmann – vorher tat er das mit Arthur Fega, dem Namen seiner Mutter, um die Franzosen nicht mit einem deutschen Namen zu kompromittieren.

Zu Beginn des Krieges zieht er in die Schweiz, nach Schaffhausen, dem Geburtsort seines Vaters. Hier bleibt er bis zu seinem Tode.

Marquet, Manguin und Rouault, Freunde, die er während seines Studiums bei Gustave Moreau in Paris kennengelernt hat.

Immer wieder zieht es ihn aber zurück ins Sundgau. Manche seiner Bilder sind aus der Gegend um Ferrette und Altkirch. Werke von Lehmann waren auch schon in der Fondation Beyeler in Riehen ausgestellt.

Arthur Schachenmann

Geboren am 3. November 1893 in Altkirch, gestorben am 7. Januar 1978 in Schaffhausen CH.

Die Kunstausbildung genoss er in Paris, dort erlernte er den Stil der Künstler Goya, Delacroix und Courbet. Dennoch entwickelte er schon bald seinen eigenen Malstil. Erst ab 1930 signierte er



Selbstbildnis (1926?)

Schachenmann zählt im Elsass zu den grossen und bekannten Künstlern seiner Zeit.

Zwischen elsässischem Temperament und badischer Bedächtigkeit

Bericht über den Literarischen Abend vom 11. November 2021

Von Rudolf Schenker

Optimal das, was geboten wurde, suboptimal die Besucherzahl – so etwa 40, wohl infolge Furcht vor Corona. Mehrsprachig der Literarische Abend: elsässisch, alemannisch-badisch, schwizerdütsch-ostschweizerisch und auch Standarddeutsch.

Am lautesten, am lustigsten, am temperamentvollsten das nordelsässische Nordheimer Paar Liselotte Hamm und Jean-Marie Hummel. Die spielen mehrere Instrumente, singen, inszenieren sich tanzend, stampfend, jodelnd, pfeifend – Sprachmusik wird



Musiksprache, so dass ich zeitweise vom Sprachinhalt weggeraten bin. Da hat man gemerkt, dass der Generalbass des Lebens das ist, wie einem der Schnabel gewachsen ist.

Schnabel? – ja dann war Liselotte Hamm die Nachtigall des Abends. Sie Nachtigall – und wir, das Publikum, Kühe! Nichts Tierisches sei uns fern – haben wir doch freudig auf kuhelsässisch ge-möööh-t und auf kuhschweizerisch gemuuuh-t – und gelacht.



Dem Paar ist es gelungen, aktiven Kontakt zum Publikum herzustellen, nicht nur wegen der gesungenen Worte „von dir zu mir, von mir zu dir, zu euch, zum Publikum“. Altbekanntes wie „Dr Hans im Schnooggeloch“ hat auch seinen Platz gefunden. Hummels Talent, spontan und frisch von der Leber weg wie ihm der Schnabel gewachsen ist,

beim Betrachten der Wandmalerei im prächtigen Saal eine Story zu erfinden, war eindrücklich. Ja, wie er selber sagt, das Leben spielt mit mir Karten – aber nicht nur Karten!

Die Darbietungen Erwin Messmers zeichnen sich vor allem durch scharfsinnige Beobachtungen aus,



die er in gelungenen Klangvariationen seines ostschweizerischen Dialekts vorträgt. Seine Sprache ist häufig Leib-orientiert: Das lyrische Ich ist fleischig, knochig, sehnig und Freude, Scham finden sich in geglückter Sprachlaune wieder – dröhnen doch Diphthonge (öi, au, usw.) dann wie zurückhaltend. Psychische Befindlichkeiten wie Einsamkeit, Sehnsucht, Altern kann Messmer in Sprachmusik kleiden, so dass der im Jammertal des Da-Seins Befindliche vom Messmerschen So-Seins-Witz beurteilt wird. So weiss er von einer Putzfrau:

*Vierzg Joor het sy de Bode uffgnoo –
Jetzt het sy dr Bode uffgnoo.*

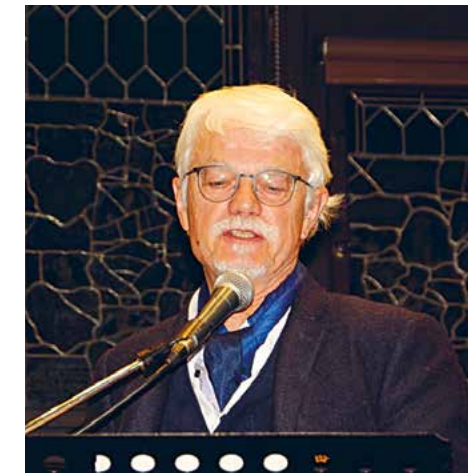
Wie immer bei Messmer ist Sprache zugleich Musik: Wird es Herbst, sagt das Ich sich Proscht, Gschleik wird Gschtelasch, der Kaminfeger ist im Fegfeuer und fegt...

Dass er sich in Philosophie und Literatur auskennt, ist offensichtlich. Aber er bleibt nicht im Abstrakten stecken, die geschilderte Sauferei im Glacierexpress zeigt dies. Die Zechenden wollten eigentlich etwas von der Landschaft sehen, aber sie saufen und sind in ihren Egos gefangen. Gut beobachtet und ironisch in Sprache gefasst.

Markus Manfred Jung hat den Literarischen Abend ausgeschrieben und eingeleitet und mit Ursula Schmitt und Werner Schwarzwälder organisiert. Tritt er auf, höre ich immer auch etwas J.P. Hebel mit – und somit Sprachklang, Emotion und Atmosphäre der Landschaft des hügeligen

Schwarzwaldes (dutzendmal habe ich diese Gegend mit dem Velo befahren – Devise: keine Gnade für die Wade!).

Jungs Lyrik, seine Laut- und Klangformen erinnern mich auch an Hölderlin. Dieser singt zum Beispiel in „Hälfte des Lebens“ mit den Lauten wi, we, wo (Weh mir, wo nehm ich wenn es Winter wird ...). Jung singt, spielt in „Wenn i e Rebstock wär“ mit dem Konsonanten i: Bise, Trieb, Wi ... oder in „dr Luuser“: e luus, lusige Zit, Lusbueb, Lusmeitli ... und Luuser (Verlierer oder Versegger) oder „Lampe“ und „Lampe kriege“.



Jung las auch mehrere „hybride“ Texte aus seinem 2021 erschienen Buch „Nebelgischt – vom Aufbrechen und Ankommen“ vor. Die Texte entstanden während einer dreiwöchigen Wanderung vom Südschwarzwald durch die Schweiz bis nach Norditalien (lektoriert übrigens von Erwin Messmer). Hybrid deshalb, weil die Textarten sowohl alemannisch wie schriftdeutsch sind.



Bei „Aufbruch“ geht es sowohl darum, nach 35 Jahren Lehrerdasein „zu neuen Wegen aufzubrechen“ wie auch um „eine Nuss zu knacken“ – „Ufbruch in e Freiheit, wo d Gländer die sin, wo mer selber setzt“. Also ist denken ohne Geländer anvisiert?

Im „Gerücht“ geht es um Kindheits-erinnerungen, da roch es sowohl gut wie auch schlecht nach Angstschweiss und Fäkalien. „dä nebel“ ist ein Text in Alemannisch, der alle möglichen Empfindungen über das Phänomen Nebel zum Ausdruck bringt. Bettina Bohn hat das Buch eigentlich bloss mit einem einzigen Motiv, aber sehr variationsreich illustriert.

Schlussbemerkung: Hat nicht jede Sprache andere Augen? Aber gesprochene Sprache ist atmen, ein Zusammenspiel von Hirn, Mund, Lunge. Hat sich mir am Literarischen Abend die Frage gestellt: Gibt es eine Wurzelsprache – Mut-



tersprache genannt? Goethe, mein Lehrmeister (der ja fast alles weiss), schreibt im Briefwechsel mit Zelter (1823 bis 1825) über die Gefährdung der Muttersprache, dass als Folge hievon sich ein neues Zeitalter abzeichne, nämlich das Zeitalter der Heraufkunft der Phrasensprache. Welch prophetische Aussage!

Die Literarischen Abende haben es mir angetan. Ich sitze da im Saal und es tut mir heftig im Kopf: Stimmung mit Schwung!

Oder auch frei nach Ovid (a tergo urget opus): Was Kultur, Literatur ausmacht, was sie bewirken, kann nicht voluntaristisch herbeigeschaffen werden, ES stösst einen von hinten – sofern man sich bereit machen kann. Was, wenn nicht so, was wäre dann Literatur: auf einer Glatze Locken drehen?

Lob und Dank den Organisatoren für den gut geplanten und gelungenen Abend. Dank auch für Speis und Trank.

„Wie im Schlàrèffelànd“

Der Cercle Théâtral Alsacien gastiert in der Baseldytsche Bihni

Ausschreibung von Sibyll Holinger und Peter Obrist

Datum	Sonntag, 13. Februar 2022, 16:00h
Besammling	Im Lohnhof 4, um 15:30h
Kosten	CHF 35.–
Teilnehmerzahl	40–50 Personen (es sind im Moment 40 Plätze reserviert)
Besonderes	Bitte die aktuellen Corona-Bestimmungen beachten; voraussichtlich gelten auch im Februar 2022 die 2-G-Regeln

Anmeldeschluss 2. Februar 2022

Im Dezember 2015 haben unsere Mitglieder zum letzten Mal eine Theater-Aufführung im Elsass besucht. „Venedig im Schnee“ hiess das Stück im „Théâtre Municipal“ in Mulhouse, worüber sich damals über 60 Elsass-Freunde amüsiert haben. In den vergangenen Jahren kam immer wieder der Wunsch nach einer Wiederholung, aber die Corona-Pandemie durchkreuzte zweimal unsere Pläne. Auch in diesem Winter steht der „Calendrier des Représentations“¹ auf wackligen Beinen. Zum Glück gibt es aber Wandertruppen wie den Cercle Théâtral Alsacien de Mulhouse, der seit hundert Jahren besteht und für rund zwanzig Vorstellungen pro Saison durch die Lande zieht. Exklusiv auch ins Ausland nach Basel – und gespielt wird natürlich auf den Brettern unseres Mundart-Theaters „Baseldytschi Bihni“ im Lohnhof 4.

Dass das einheimische Ensemble der BDB zwischen Ende Januar und Mitte März jeweils eine Spielpause ein-

legt, ist schon lange so und hat mit der Basler Fasnacht zu tun. Nicht wenige Darstellerinnen und Darsteller waren und sind nämlich für die „drey scheenschte Dääg“ als Aktive über Gebühr beansprucht, zum Teil sogar als Schauspieler an traditionellen Vorfasnachtsveranstaltungen wie dem „Drummeli“ engagiert.

Die Programmverantwortlichen machten aus der Not eine Tugend und luden für diese Wochen regelmässig Theatergruppen aus der Schweiz, der badischen Nachbarschaft oder eben aus dem Elsass ein. Der Cercle Théâtral Alsacien gehört zu den Stammgästen: Er ist nächsten Monat mit seinem Lustspiel „Wie im Schlàrèffelànd“ zum 23. Mal bei uns in Basel!

Vereinspräsident ist seit bald dreissig Jahren der umtriebige Patrick

¹ Das Verzeichnis aller Laientheater im Ober- und Unterelsass, vgl. Gazette 154, S. 27-30



Szene aus dem Stück „Dr Schwindelmeyer“, Februar 2019

Ziegler, der dieses Amt 1994 bereits von seinem Vater übernommen hat. Zum aktuellen Stück verrät er uns Folgendes:

S'Anna un s'Annette sin zwiling Schweschtra im a gwisena Alter. Sie lawa schu lãnga Johra mit ihrem Brüader d'r André, wu gràd sina Pànsion igreicht hât. Dr André, sina Fraui Lucienne un ihra Suhn dr Laurent fiara a gmiatlig Lawa, bis uf dr Tag wu dr Laurent in s'grossa Zimmer vu sina zwei Tànta iwàndla will fir Müsikprowa z'màcha mit sim Orchestre. Jetz isch ei Kaos, s'Anna un s'Annette mian verschwinda ! S'Lucienne màcht oi àlles fir in dana zwei s'Lawa versühra. Doch im Der-

fla hert ma mungla, d'ass a Person vu dr Blüamagàss s'grossa Loos vum EUROMILLION gwuna hât. Sofort springa dia zwei zwiling Schweschtra uf dia Glagaheit un spiagla a Gwenn vu 150 milliona Euros vor. Blätzig schwànga uf komischer Àrt s'Lucienne un dr Laurent total um, un biada dana zwei schinschta Lawa à, wia im a Trauim, „Wie im Schlàrãf-felànd“....

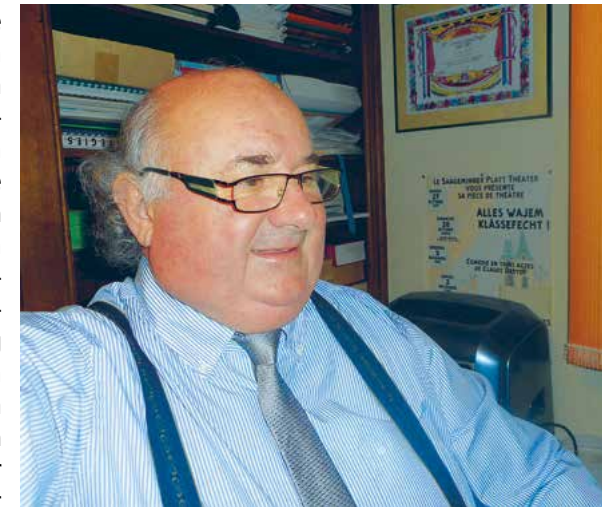
Geschrieben hat dieses turbulente Stück der bekannte Claude Dreyer aus Molsheim im Unterelsass. Es ist die 53. Komödie aus seiner Feder und kurz vor dem Ausbruch der Corona-Pandemie im November 2019 entstanden. Mit um die 250 Aufführungen pro Sai-

son ist „Claudy von der Schwyz“ der meistgespielte Autor auf den über zweihundert Laienbühnen im Elsass.

Dieses ungewöhnliche Pseudonym eignete sich Claude Dreyer nach dem ersten Lockdown im Frühjahr 2020 an, der auch für ihn eine eigentliche Zäsur in seinem Schaffen bedeutete. Es erinnert an die Jugendjahre in Waselone – eine Gemeinde zwischen Strassburg und Saverne –, wo man ihn „Claudy“ rief und im Ortsteil „Schwyz“(!) noch heute das Elternhaus der Dreyers steht. Nicht nur den Namen änderte der Autor, auch seinen Schreibstil hat er nach eigenen Aussagen der aktuellen Zeit angepasst, denn „das Schreiben muss immer der Spiegel unserer Zeit sein“.

Das Schlaraffenland findet sich auf keiner Weltkarte, obwohl bereits antike Dichter die paradiesischen Zustände an diesem Ort beschrieben haben. So berichtet der Grieche Phekrates von gebratenen Vögeln mit kleinen Kuchen, die einem dort in den Schlund hinein fliegen. Und der Meistersinger Hans Sachs schwärmt im 16. Jahrhundert vom Land der faulen Affen (mhd. sluraff = Faulenzer), dass Geniessen die grösste Tugend der Bewohner sei, harte Arbeit und Fleiss aber als Sünde betrachtet werde. Dass es neben Milch, Honig und Häusern aus Kuchen noch einen Jungbrunnen gibt, mag für die Elsass-

Freunde ein zusätzlicher Anreiz sein, sich die Komödie „Wie im Schlàrãf-felànd“ nicht entgehen zu lassen.



Claude Dreyer, dr „Claudy von der Schwyz“

Seit ihrer Gründung im Jahr 1892 kennt die Baseldytschi Bihni grundsätzlich keine Eintrittsbillette, sondern einen freiwilligen Obulus ins „Drimmeli“ am Ausgang. Weil für die Elsass-Freunde ein Kontingent von 40 Plätzen reserviert ist, erlauben wir uns aber einen fixen Betrag von 35 Franken zu verlangen. Sollte es möglich sein, in der Pause einen Apéro zu servieren, kommt Sie der ganze Besuch noch etwas teurer zu stehen. Die definitiven Kosten für Ihren Theaterbesuch erhalten Sie in der Bestätigung für Ihre Anmeldung mitgeteilt.

Wenn Sie ausserdem Lust haben, den Theaternachmittag mit einem gemeinsamen Nachtessen im Restaurant „Löwenzorn“ abzuschliessen, vermerken Sie das bitte ebenfalls auf Ihrer Anmeldung.

Déjeuner Culinaire 2022

Ausschreibung von Robert Heuss

Datum	Donnerstag, 24. Februar 2022
Besammlng	11:30h Restaurant Schloss Binningen
Ende	ca. 14:30h
verantwortlich	Robert Heuss
Teilnehmerzahl	max. 50 Personen an 6er-Tischen
Kosten	CHF 80.–
Anmeldeschluss	12. Februar 2022



nächste Déjeuner Culinaire in der Schweiz durchführen. Zudem haben wir erfahren, dass das Binninger Schloss neu von einer den Elsass-Freunden bekannten Gastgeberin geleitet wird, Brigitte Buser. Bei ihr sind wir am 15. Oktober 2020 nach dem Abtauchen in die Geschichte der Juden im Elsass in ihrem „Petit Paradis“ in Hausgau-

Coronabedingt mussten wir das für den Januar 2021 vorgesehene Déjeuner Culinaire absagen. Auf Grund der unsicheren Lage hatten wir uns für ein Restaurant in der Schweiz entschieden, das auch mit dem ÖV (Wegfall der Busfahrt) gut erreichbar ist: Das Binninger Schloss! Es bietet eine vorzügliche Küche und ein schönes Ambiente. Da sich die Dinge leider noch nicht so entwickelt haben, wie wir es alle wünschen, möchten wir auch das

en zu einem „verre d'amitié“ eingekehrt und verwöhnt worden.



Das Schloss Binningen wurde erstmals im Jahre 1299 als Weiher Schloss erwähnt. Zwei Erdbeben erschütterten 1356 und 1374 die Anlage in ihren Grundmauern, ehe sie im Jahre 1409 fast vollständig abbrannte. 1410 erfolgte ein Neuaufbau des Schlosses, das aber bereits im Zuge des St. Jakobskrieges 1444 durch habsburgische Truppen erneut zerstört wurde. Um das Jahr 1520 gewann das Schloss an Bedeutung für die Stadt Basel. 1529 kaufte ein Ratsmitglied das gesamte Anwesen, um die drohende solothurnische Expansion bis vor die Tore der Stadt zu stoppen. 1574 fiel das Schloss durch testamentarische Verfügung an Basel. Die Stadt verpachtete das Anwesen zunächst. Später wurde es an Private veräussert, die es vergrösserten und stark umgestalteten. Von 1622–1738 gehörte es der Familie von Salis, von 1817–1869 Niklaus Singeisen (1832/33 1. Präsident des Landrates, 1833–1836 Regierungs-

Jahre Schlossbesitzer war, liess den Hof 1895 überdachen. Im 20. Jahrhundert folgte Umbau auf Umbau, bevor die Gemeinde Binningen das Schloss 1960 kaufte und das Haus aufs Beste unterhielt. Vor zwölf Jahren wurde dem Restaurant auch ein Hotel in historischen Räumen angegliedert.

Wir haben folgendes Menu vorgesehen:

- ❶ *Geflämmtter Swiss Alpinlachs / grüner Apfel / Gurke / Rucola*
- ❷ *ohne Fisch: Nüsslisalat, Croutons, (Speck), Kartoffeldressing*
- ***
- ❸ *Roastbeef, Béarnaise, gebratener wilder Broccoli, Pommes Allumettes*
- ❹ *Vegetarier*innen: Gemüsetempura*
- ***

Tarte Tatin, Calvados, Vanilleglace

Zur Begrüssung wird ein Apéro mit Crémant d'Alsace und zu den einzelnen Gängen der jeweils passende Wein serviert.

Bitte bei der Anmeldung gewünschte Vorspeise und Hauptgang angeben.

Im Preis inbegriffen sind:

- Apéro mit Crémant d'Alsace, Amuse-bouche
- Mittagessen mit drei Gängen
- zu jedem Gang der passende Weiss- bzw. Rotwein
- Mineralwasser, Café oder Tee, Bier oder Wein
- Organisation und Trinkgelder



Das Binninger Schloss im Jahr 1760 (Zeichnung von Emanuel Büchel)

rat des neugegründeten Kantons Basel-Landschaft). 1870 gab es erstmals eine Gastwirtschaft im Schloss. Ein englischer Ingenieur, der elf

Einladung zur Generalversammlung 2022

Datum: Donnerstag, 24. März 2022, 17:00h

Ort: SRF-Studio im Meret Oppenheim-Hochhaus, Meret Oppenheim-Platz 1b, Eingang an der Güterstrasse.
Erreichbar mit Tram Nr. 16 Bahnhofeingang Gundeldingen



Ob es wohl beim dritten Versuch klappen wird? Bekanntlich mussten wir die beiden letzten Generalversammlungen auf schriftlichem Weg durchführen, was uns schwer gefallen ist, hat doch ein solcher Anlass auch eine soziale Seite, nämlich sich bei einem Apéro persönlich zu begegnen.

Im neuen Radio- und Fernsehstudio beim Bahnhof Süd – untergebracht in einem Wohnturm der Basler Architekten Herzog & de Meuron – wer-

den neben dem Regionaljournal auch die Kultursendungen von Schweizer Radio und Fernsehen produziert. Da das Regionaljournal zwischen 17:30 und 17:55 ausgestrahlt wird, beginnen wir die GV etwas früher, damit wir live dabei sein können. Wegen der beschränkten Platzzahl werden wir keine Ehrengäste einladen. Zudem ist es nicht möglich Gäste mitzunehmen. Der Zutritt ist also auf Mitglieder der Elsass-Freunde beschränkt.

Programm:

- 17:00 Begrüssung im Auditorium (Parterre) durch Niggi Ullrich, Präsident der SRG-Region Basel
- 17:15 Studio-Führung in Gruppen
- 18:15 Generalversammlung gemäss untenstehender Traktandenliste
- 18:45 Apéro

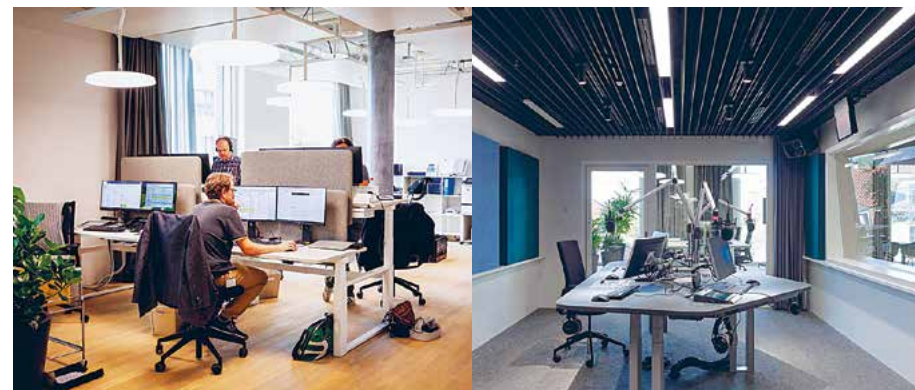
Traktanden:

1. Genehmigung des Protokolls der Generalversammlung vom 29. April 2021*
2. Entgegennahme des Jahresberichtes
3. Genehmigung des Jahresberichtes
4. Entgegennahme der Jahresrechnung 2020 und 2021
5. Entgegennahme des Revisorenberichtes für die Jahre 2020 und 2021
6. Genehmigung der Jahresrechnung
7. Décharge-Erteilung an den Vorstand
8. Rücktritte aus dem Vorstand/Wahl eines Vorstandsmitglieds
9. Festsetzung der Mitgliederbeiträge 2022
10. Behandlung von Anträgen

Der Präsident:

Dr. Robert Heuss

* Das Protokoll ist auf www.elsass-freunde-basel.ch einsehbar.



Auf den Spuren der Basler Bischöfe

Ausschreibung von Robert Heuss

Datum	Donnerstag, 7. April 2022
08:30	Besammlung im Basler Münster, Ausführungen zu den Bischöfen in Basel durch Dr. h.c. Helen Liebendörfer
09:15	Besteigen des Busses vor dem Münster, Fahrt nach Pruntrut
10:15	Führung von Niggi Ullrich durch das bischöfliche Städtchen
11:30	Abfahrt
12:15	Mittagessen in der <i>Taverne du Sundgau</i> in Riespach mit Apéro und einem Glas Rotwein/Mineralwasser/Café/Tee
14:15	Abfahrt
14:45	Kloster Mariastein mit Abt. em. Lukas Schenker
15:00	Teilnahme an der Non
17:00	Abendschoppen
17:30	Abfahrt
18:00	Ankunft Meret Oppenheim-Strasse
Teilnehmerzahl	26 – 50
Kosten	CHF 95.– inkl. Apéro und Getränke

Anmeldeschluss 18. März 2022

Nachdem wir diesen sehr speziellen Ausflug bereits zweimal ausfallen lassen mussten, hoffen wir nun, dass es diesmal unter dem Motto „Aller guter Dinge sind drei“ klappt.

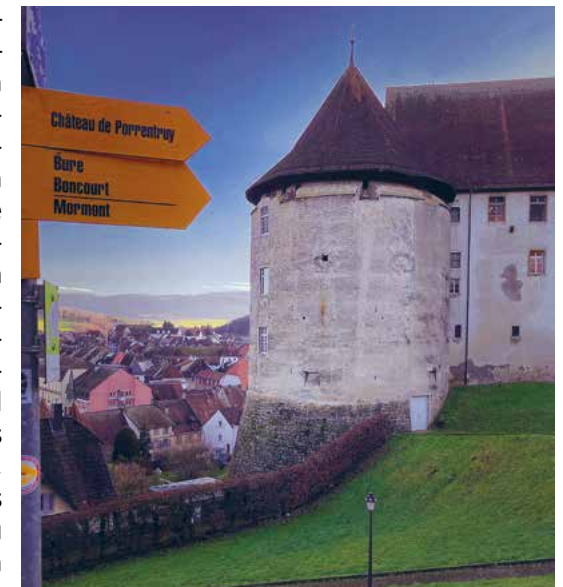


Der Treffpunkt ist diesmal das Hauptschiff unseres 500 Jahre alten Münsters, weshalb die obligaten Kaffee/Gipfeli auf der Fahrt nach Pruntrut gereicht werden.

Das Bistum Basel geht bis ins 4. Jahrhundert –mit- hin bis in die Römerzeit – zurück. Es hatte verschiedene Residenzstädte, so Kaiseraugst (im 4.

Jahrhundert), Basel (um 400–1527/29), Pruntrut (1527/29–1828) und heute Solothurn (seit 1828). Das Fürstbistum Basel erstreckte sich (im 16. Jahrhundert) über die Juraketten bis zur Burgundischen Pforte und in die Oberrheinische Tiefebene. Das geistliche Bistum hatte eine grössere Ausdehnung als das weltliche, umfasste es doch auch Teile des Elsasses, das österreichische Fricktal und grosse Teile des Kantons Solothurn. Eine spannende, verwirrlige Geschichte, der es sich lohnt nachzugehen. Dazu werden uns die Schriftstellerin und bekannte Stadtführerin Dr. h.c. Helen Liebendörfer in Basel und Niggi Ullrich, früherer Kulturbefauftragter des Kantons Basel-Landschaft und Mitglied des reformierten Kirchenrates Basel-Landschaft, in Pruntrut viel zu berichten haben.

Das vielversprechende Mittagessen mit einem „Beckeofe“ wird uns in der seit 1628 bestehenden *Taverne du Sundgau* in Riespach aufgetischt. Zur „Non“ (Nachmittagsgebet der



Mönche) werden wir in Mariastein eintreffen, wo wir vom früheren Abt und heutigen Bibliothekar, Archivar und Seelsorger Lukas Schenker empfangen werden. Von ihm werden wir viel über das Bistum Basel, das Kloster Mariastein und das klösterliche Leben erfahren.

Nach einer kleinen Vesper werden wir nach 18 Uhr den Meret-Oppenheim-Busparkplatz erreichen.

„Doggder, Büür, Philosoph, Wältreiser – wie kééne mir Eich bezeichne?“

Louis Schittly im Porträt

Von Serge Iseli

Das fragt Pierre Nuss den 83-jährigen „médecin-paysan“ Louis Schittly zu Beginn seines Interviews, das ich zufällig am 11. Januar 2021¹ im elsässischsprachigen Internetsender *Radio France Bleu Elsass* gehört habe. Er sei „e bizzi alles vo däm, es isch e gréés Kuddelmuddel“, lautet seine Antwort. Das macht mich hellhörig, sodass ich über diesen Sundgauer ein Porträt schreiben möchte. Edgar Zeidler, der im Nachbardorf wohnt und Louis gut kennt, organisiert für mich ein Treffen an einem Sommertag im August in Bernwiller im unteren Sundgau.



Der Bauernhof ist einer, wie er im Buch steht. Hühner scharren im Hof, Rosen blühen im Vorgarten und in

der grossen Scheune stehen allerlei Landwirtschaftsmaschinen. Da wohnt mit Sicherheit ein Bauer. Empfangen werden wir von seiner Frau, einer Allschwilerin, was unschwer an ihrem Alemannisch zu erkennen ist. Ihr Mann sei in seiner Bibliothek, die über eine Holztreppe am Ende der Scheune zu erreichen ist. Dort begrüsst er uns mit seinem Feldstecher vor den Augen und schaut in den Obstgarten. Er sei ein grosser Vogelnarr und liege hier schon seit 50 Jahren auf der Lauer. Von den 220 Vogelarten, die im Elsass vorkommen, habe er schon 112 bestimmen können. Also ist er auch ein Naturliebhaber.

Hier wurde Louis Schittly 1938 als zweiter Sohn einer Bauernfamilie geboren, zwei Jahre vor dem Einmarsch der Wehrmacht. 1940 gab es auf der Dorfstrasse nur Ochsenspanne. Als einmal ein Camion vorbeidonnerte, wurde er als kleiner Knirps an ein Seil gebunden, damit er nicht auf die Strasse rennen

¹ Nachzuhören unter: <https://www.francebleu.fr/missions/rhin-un-nuss/elsass/louis-schittly-co-fondateur-de-medecins-sans-frontieres-louis-schittly-mitbegründer-von-arzte-ohne?xtmc=schittly&xtnp=1&xtr=4>



konnte. Truppen spanischer Republikaner, die während des „drôle de guerre“ im Dorf stationiert waren, zeigten ihm, wie er das Seil entknoten konnte. Kurz darauf wurden auf dem elterlichen Bauernhof deutsche Soldaten einquartiert. Vier Jahre später französische und schliesslich Angehörige der Spahi, jene marokkanischen Truppen, die wesentlich dazu beigetragen haben, das Sundgau zu befreien.

Dazu sagt er: „Ich bin als Franzose geboren, aber als ich zwei Jahre alt war, war ich Deutscher, mit sechs Jahren wurde ich wieder Franzose

und das alles, ohne mein Dorf zu verlassen!“ Ende 1945 wird er endlich eingeschult und schwärmt, während wir inzwischen bei Kaffee und selbstgebackener Apfelwähe am Küchentisch sitzen, von seiner wunderschönen Primarlehrerin, die nur Elsässisch mit den Kleinen sprach. Die Muttersprache war damals ganz und gar nicht verpönt.

Eigentlich wollte er immer Bauer werden. Dass er vor dem Bauernstand eine grosse Hochachtung hat, verrät seine philosophische Bemerkung: „*Dr Babbe isch dr bescht Profässer gsi. Är het immer gsait: Dr Kaiser brucht dr Buur, aber dr Buur brucht kai Kaiser. Dr Buur isch sälbständig. Är produziert des besoins primaires.*“

Gleichzeitig faszinieren ihn als Knaben die Geschichten der durchreisenden Missionare und wecken in ihm das Interesse für die weite Welt. Das scheint in seinen Genen zu schlummern, denn er erzählt mir von seinen Appenzeller Vorfahren, von denen einer Landsknecht in venezianischen Diensten war und nach 20 Jahren osmanischer Gefangenschaft wieder zurückkehrte. Der beste Weg, dereinst die Welt zu erkunden, führte über das Collège et Lycée épiscopale im Nachbardorf

Zillisheim, von wo er während den Ferien weiterhin auf dem elterlichen Bauernhof aushelfen konnte. Im Seminar wurde so gut wie nie Französisch gesprochen, die Umgangssprache war Elsässisch. Im zweiten Jahr seiner Priesterausbildung verliebte er sich während eines Aufenthaltes auf dem Odilienberg in ein Mädchen. Dies veranlasste ihn vom Priesterseminar an die Universität Strassburg zu wechseln, wo er ein Medizinstudium aufnahm. Das Studium schloss er im nordfranzösischen Lille ab. *„Dort het's mr gfalle. D'Stinis (les stis) sin flotti Lit, kasch uff se zelle, zum lehre isch's günschdig, well's immer rägnert, denn hoggsch gärn am Tisch, schliesslig muesch für'd Medecine richtig schaffe.“*

Nach dem Studium verschlug es unseren Sundgauer Arzt nach Paris, mitten hinein in den turbulenten Mai 68. Dort wurde er Anarchist und landete Anfang der 1970er Jahre in Biafra, indem er einfach auf eine Anzeige antwortete. Das Rote Kreuz war auf der Suche nach Freiwilligen. *„Das war meine erste Begegnung mit Afrika und dem Krieg.“* Die Erlebnisse in diesem Bürgerkrieg und in der daraus resultierenden Hungersnot prägen ihn massgebend.

Im Interview mit Pierre Nuss wiederholt er den Satz *„Me ka sich kai Bild mache“* wieder und wieder. Die Schilderung der Hunderten Kinder, die nur noch sechs Kilo wogen, *„an dene nid meh anene gsi isch“*, macht einem auch heute noch betroffen. In diesem Konflikt erlebte Schittly zusammen mit anderen Ärzten die Schattenseiten der humanitären Hilfe kennen. So erzählt er die Anekdote, wie die wenigen zur Verfügung stehenden Flugzeuge anstatt medizinische Hilfsgüter heimlich Munition in die Notstandsgebiete transportierten. Organisiert vom französischen Geheimdienst. *„Do sin die Disi koo, die mercenaires, die Schläumeier und hän ihre camion glaade und sin wieder ab und mir sin haim wie Arschlöcher, quoi. On etait les dindons de la farce. Und do hämer e Wüet bikoh!“* Aus dieser Wut heraus beschloss diese Gruppe von Ärzten, eine medizinische Nothilfeorganisation zu gründen *„libre*



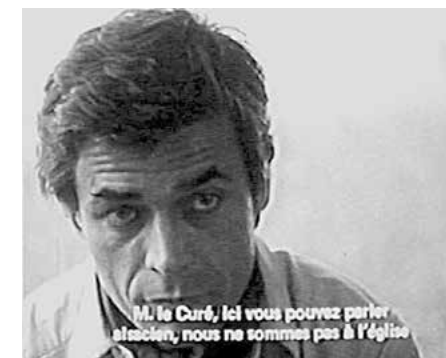
lebhafter Erzähler: Louis Schittly mit Edgar Zeidler

de sa parole et ses actes“. Ursprünglich hiess die Organisation nicht sehr marketingorientiert *„Groupe d'intervention médicale et chirurgicale en urgence (GMCU)“*, bekam aber 1971 den einprägsameren Namen *„médecins sans frontières“*. Während Bernard Kouchner, einer seiner Mitstreiter, in die Politik ging und unter Nicolas Sarkozy Aussenminister wurde, blieb Schittly *„Menschedoggter“*. 1972 ging er für den Malteser Hilfsdienst nach Vietnam. Am dortigen Spital in Da Nang erwartete man einen Spezialisten für Augenkrankheiten, der aber nie ankam. Also übernahm Schittly die ophthalmologische Abteilung.

Ganz der Weltreisende fuhr er auf dem Rückweg per Autostopp durch Indien und nach Afghanistan, wo er zum ersten Mal in Kontakt mit dem *„peuple fiable“*, den Paschtunen, kam. Das seien keine Soldaten, das seien Krieger, sagt er sichtlich stolz, als wir vom Kaffee zu einem Glas Edelzwicker wechseln. 1980, als die Sowjets in Afghanistan einmarschieren, geht Schittly wieder in dieses Land am Hindukusch und baut dort als einer der ersten ein humanitäres Hilfsnetz auf. Edgar Zeidler weist auf die aktuelle Parallele hin: Zwei Tage vor unserem Treffen im idyllischen Bauernhaus im Sundgau ist Kabul in die Hände der Taliban gefallen. Während diese Weltregion seit 40 Jahren nicht zur Ruhe kommt, hat Louis Schittly nach dem Aufenthalt in Afghanistan seinen Lebensmittelpunkt ins geruhige Elsass zurückverlegt.

Nach dreijähriger Tätigkeit als Ophthalmologe in Strassburg zieht er sich zurück nach Bernwiller und beginnt als Arzt in einer Rehaklinik in Sentheim zu arbeiten. Eigentlich wollte er dort nur sechs Monate bleiben, um dann wieder in die weite Welt zu ziehen; daraus sind dann allerdings 30 Jahre geworden.

Wenn es etwas gibt, womit sich der *„Büuredoggter“* nicht abfinden kann, dann ist es, einer Katastrophe tatenlos zuzusehen, sei es in Kriegsgebieten oder im heimischen Sundgau, und so beschliesst, er einen Film über den Wirtschaftskrieg gegen die Kleinbauern zu drehen, um sein Dorf in Bildern zu zeigen. Er bezieht seine Freunde, seine Familie und die Dorfbewohner in das Abenteuer mit ein. Er habe *„d'Goda“* (die Gotte) gemacht, um Diskussionen in diesen Bauerndörfern zu provozieren, die vom Aussterben bedroht sind und in denen die Grosseltern nicht einmal mehr mit ihren Enkeln kommunizieren können. Denn zur Unterwerfung der Bauern unter die intensive Landwirtschaft sei noch

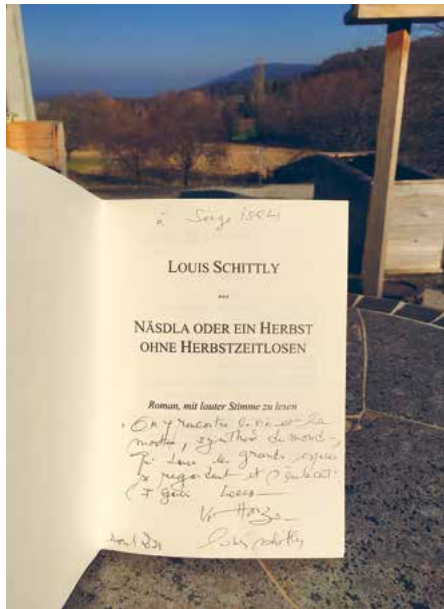


Dr Büuredoggter als Schauspieler in seinem Film *„D'Goda“*.

das Unterdrücken des Elsässischen hinzugekommen. Mit diesem Vokabular kommt der Anarchist Schittly zum Vorschein.

Der Wandel in den ländlichen Gebieten dauert bis heute an, und die Überlegungen, die Louis Schittly damals anstellte, bleiben hochaktuell. Der 1975 entstandene Film ist die erste vollständig auf Elsässisch gedrehte Produktion, die 2013 vom *Centre national du cinéma et de l'image animée* restauriert und in die französischen Filmarchive aufgenommen wird, als Hommage an seinen Regisseur, auch wenn dieser später die Feder der Kamera vorzog, um sich auszudrücken.

Und das tat er immer wieder. Sein Erstling, „Näsdla oder ein Herbst ohne Herbstzeitlosen“, erschien 1976. 2019 erschien eine deutsche Ausgabe.² Grosse Passagen des Romans sind auf Elsässisch geschrieben, deshalb der Untertitel „Roman mit lauter Stimme zu lesen“. 1978 bekam Schittly für dieses Werk den Bretzel d'Or. Als ich ihn auf den Roman anspreche, entgegnet er mit einem Flaubert-Zitat „*Madame Bovary, c'est moi*“. Ob das bedeutet, dass er sich selbst in der Figur des kleinen Näsdla sieht? 2011 erscheint ein weiteres Werk von ihm, das er gerne unter dem Titel „Un rossignol dans la tête“ publiziert hätte, dem Bild des Kriegsgefangenen, der in seinem Verlies die Nachtigall im Kopf hört und so überlebt. Die Verleger drängten ihn jedoch dazu, dem marketinggerechteren Titel „L'homme qui voulait voir la guerre de près“³



zuzustimmen. Denn in dieser Autobiografie beschreibt er seine Erlebnisse in Biafra, Vietnam, Afghanistan und im Südsudan, wohin er Ende der 1990er-Jahre noch einmal zu Hilfseinsätzen in einem Kriegsgebiet gefahren ist.

Die zwei Stunden in Louis Schittlys Küche sind im Nu vorbei, und ich habe das Gefühl, nur ganz wenige Seiten dieses so facettenreichen Manns kennengelernt zu haben. Aus seinem Leben als „Büür, Doggter, Philosoph und Wältreiser“.

² Louis Schittly, *Näsdla oder Ein Herbst ohne Herbstzeitlosen*. Hamburg: tredition, 2019 (ISBN 978-3-7482-1790-9)

³ Louis Schittly, *L'homme qui voulait voir la guerre de près. Médecin au Biafra, Vietnam, Afghanistan, Sud-Soudan*. Paris: Arthaud, 2011. (ISBN 978-2-0812-5841-9)

Gérard Leser

Multitalent und lebendiges Gedächtnis der elsässischen Geschichte, Traditionen und Sagen

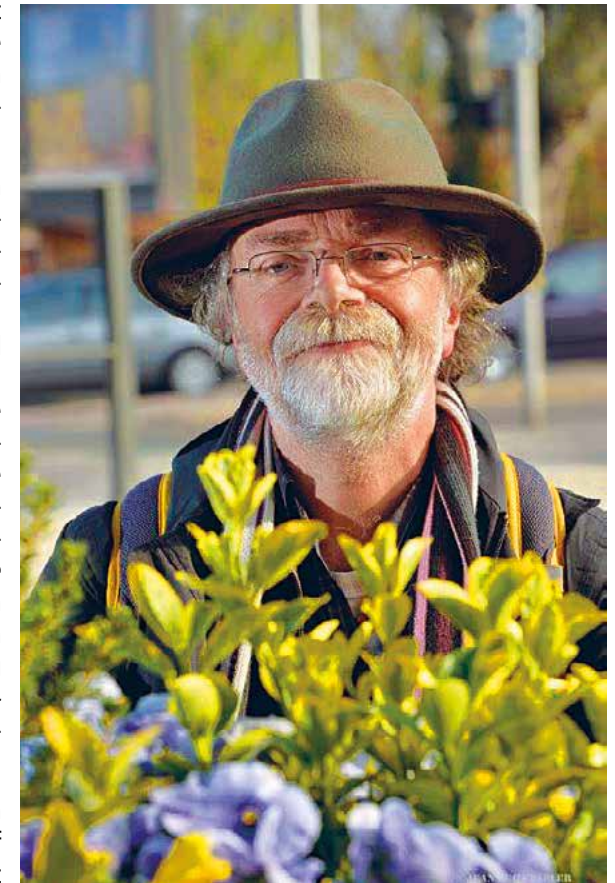
Von Edgar Zeidler

Gérard Leser, 1951 in Munster geboren, ist als Historiker und Folklorist im Elsass eine Galionsfigur. Sein Talent als Geschichtenerzähler ist weit über die Grenzen bekannt. Als langjähriger Vorsitzender des Geschichtsvereins von Munster hat er neun Bände über seine Geburtsstadt und sein heiss geliebtes „Minschertäl“ herausgebracht.

Zu den herausragenden Themen seiner zahlreichen Monografien zählen die Sagen und Legenden des Münstertales, elsässische Bräuche und Riten an Weihnachten, Lebensberichte, sowie mehrere Übersetzungen ins Französische, wie Hans Lienhardts Spitznamen der elsässischen Gemeinden oder *Elsässische Volksmärchen* von Joseph Lefftz. Hervorzuheben auch seine Übersetzung ins Elsässische von *Goethe im Elsass* von Jean-Paul de Dadelsen.

Wieso er zeitlebens sein Hauptaugenmerk auf die geheimnisvolle Welt

der Geister und Gespenste, der Drachen, Riesen, Zwerge, Gnome, Kobolde, Hexen und des Teufels richtete, hängt wohl mit seiner Neigung zusammen, „ein Forscher ausserhalb der Zeit zu sein“, wie er einmal in



einem Interview sagte. Überdies ist diese unsichtbare und in der Volksseele immer noch präsente Welt in Lesers Augen ein wichtiger Bestandteil des elsässischen Erbguts, das es gilt weiterzugeben.

Seine Stimme im urigen Dialekt vom „Minschertäl“ ist zum einen auf den zwei CDs „Mund-Art-am Oberrhein“ zu hören, die 2005 von den Elsass-Freunden herausgegeben wurden, zum andern in Videos, in denen z.B. verschwundene Berufe und Erinnerungen an den Ersten Weltkrieg thematisiert werden.

Seine drei ersten Gedichtbände liegen etwas länger zurück: *Lawesdropfe* (1975), *Starnefade* (1979), *Büewespring* (1981). Anlässlich seines 55. Geburtstages hat er Knoschpa – Bourgeons (2006) bei Jérôme Do Bentzinger herausgebracht. Den aussergewöhnlichen Reichtum der elsässischen Sprache zu zelebrieren, ist sicher eines der Hauptziele seiner Dichtung.

Die Liebe, „*Àls riisla die Starna / i dina Auiga / ùn die Liab / hät iwer ùns / zàrt / siner Schleier galajt (...)*“ (*Lawesdropfa*), die Liebe zur Sprache, „*D Wärter / àbstèiwa / fer däss sa nèii Kràft / ùn nèier Sàft / bakomma (...)* *d Wärter / verbiibabla / ùn wàjla / fer däss sa ùnseri Wüat / ùn ùnseri Liab / kànnè sàje ...*“ (*Büawaspring*¹, und die Schönheit der Natur sind Themen, die sein Werk prägen: „*Schnid die Barga / ùss der Dammerung / Schnid die Tànnà / ùssem Schatta / ùn glab sie ùff / die Lànndschàfta vom Lawa (...)*“ (*Knoschpa*)

Lesers Dichtung ist von einem Leitgedanken durchzogen, nämlich, dass Brüderlichkeit und Hoffnung menschliche Schätze sind. (...) „*D Ìll ùmàrmt / verliabt der Rhi / wo gànz iwerràscht isch / a so zàrt isch sie / schon làng nimm gsi (...)* *Die Àwena stèibt die Dàrfer àb / ùn singa a Jodler / ùn màcha die Daj / àls lànggi Gsichter / ùn düat die Züakünfft / dänn ùn wànn strèika / ùn losst die Sonn ùff sich wàrta // Die Hoffnùng losst nit lùck!*“ (*Knoschpa*)

Lesers Nähe zur Natur könnte durchaus auch mit dem Begriff „Brüderlichkeit“ umschrieben werden, wie in seinem denkwürdigen *Wiidabauim* zu ersehen ist:

„*I wèiss / ìma verlossena Tàl / wo die Qualle gèitscha / ùn die Ìmma sùmma / a àlter Wiidabauim / krümm ùn bückelig (...)* *As isch m'r àls / wenn i bi n em sitz / wia wenn a Lachla / sini àlt Rind / gatt balèichta // Ar isch a Danker / a Philosoph.*“ (*Lawesdropfa*)

Seine Dichtung, wie könnte es anders sein, wird wiederholt vom Hauch der Geister- und Sagenwelt beseelt. Das Gedicht *Owa Liad*, das in voller Länge auf dem Dichterweg von Soultzmatt zu lesen ist, bezeugt dies vortrefflich: „*Der Wind fajt drüssa / die Strossa ùss / ùn blibt àls still steh / wia i Gadànka vertiaft (...)* *Ìm Zimmer / zittert a Kerz im Dùnkla / as glünzt a Glüat / i miner Brüscht / die Stilla düet mich bawàcha (...)*“

¹ Auf dem DreylandDichterweg kommt man in den Genuss des ganzen Gedichts

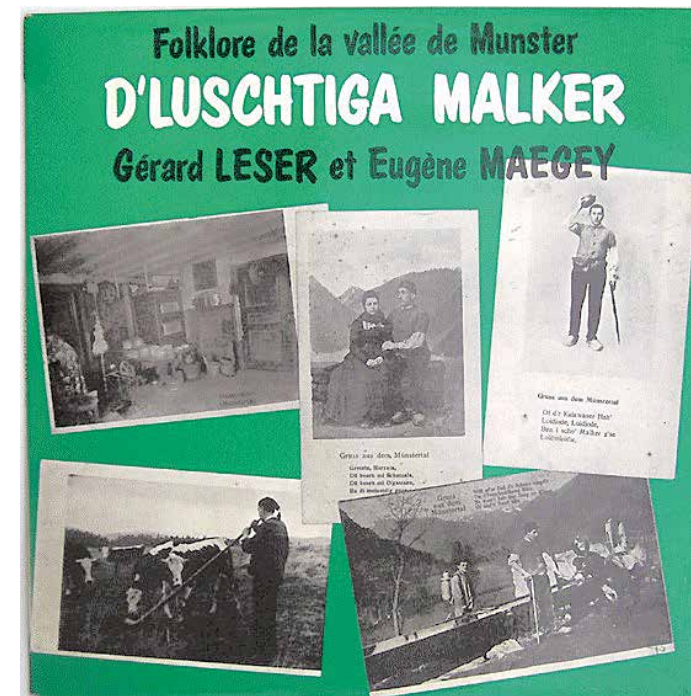
Jetz isch's die Zitt / wo die Schatta bliahja / ùn vom Harz / die Gèischterstünd. (Lawesdropfa)

Der weltoffene Dichter ist sich als Vermittler des elsässischen Erbguts im Klaren darüber, dass die Elsässer selbst die Zukunft ihrer Sprache in der Hand haben. Sollte Elsässisch als Kommunikationssprache total verschwinden und an die künftigen Generationen nicht mehr weitergegeben werden, wird diese „köstliche“ Sprache aussterben, trotz aller Anstrengungen der Kulturschaffenden. Ob ein Elsass ohne Elsässisch noch Lesers Heimat sein könnte, bleibt dahingestellt. Wie er die Heimat definiert, liest man am besten in seinem Meistergedicht, *Der Odem vo der Walt* (*Knoschpa*):

„*Die Rässer vom Wind / fajola uffem Kàmm / gànz verjascht ùn ùsser Odem (...)* *Gànz schii steht dert a Felsa / vertiaft in sina verstèinerta Gadànka / gànz witt gehn sini Erinnerunga zarück / in die làngscht vergassena Zitta / wo die Walt nà jùng gsi isch (...)* *Ar wèisst ùss àlti Erfahrung / däss m'r sin richtiga Hüss / in sich salwer müssst bauia / ùffem tiafschta Grund vo der Seel (...)* *Die richtig Hèimet / isch dia vom Harz / ùn ihri Lànndschàft isch d Liab“ (...)*

Das 1971 mit seinem Freund Eugène Maegey gegründete Duo „D Luschtiga Malker“, hatte in ihm die Liebe zur Muttersprache neu geweckt und gesteigert. Beide werden bis 1988 auftreten und den Volksliedern der Münstertales neues Leben einhauchen.

Lesers Arbeit und Engagement wurde mit zahlreichen Auszeichnungen an beiden Rheinufern geehrt. Besonders erwähnenswert, die zwei „Bretzel d'Or“: 1977 erhielt er mit E. Maegey die „Goldene Brezel des elsässischen Liedes“ und 1983 die der „Kulturellen Veranstaltungen“. 2003 wurde er in Lörbach mit dem Hebel dank ausge-



zeichnet und 2009 in Hertingen mit dem Hebelschoppen.

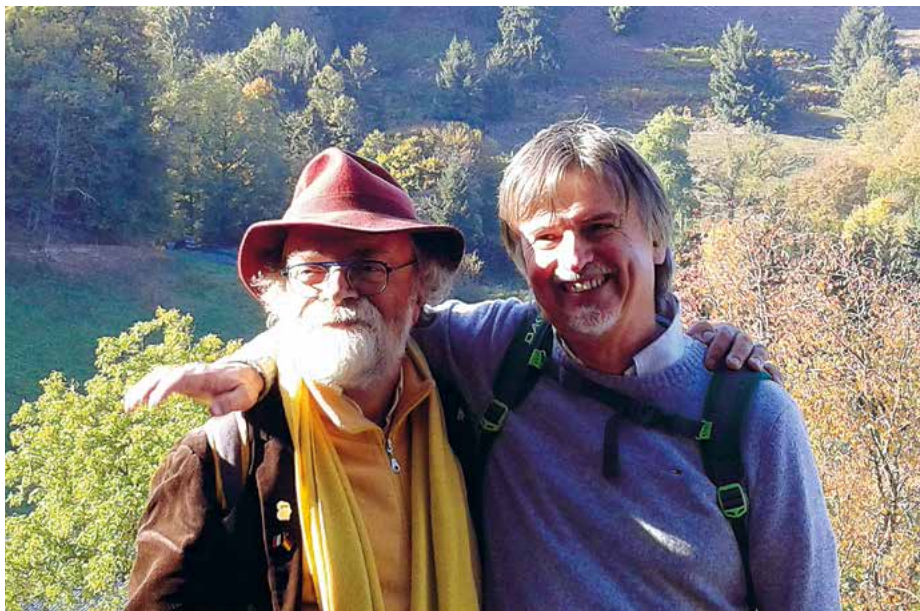
Der gefragte Vortragsreisende hat an der protestantischen Fakultät in Strassburg Theologie studiert. Doch er wollte keine Laufbahn als Pfarrer einschlagen. Irgendwann landete er an der Volkshochschule Mulhouse, wo er über Jahrzehnte die Sparte Regionalsprache und -Kultur unter seinen Fittichen hatte.

Als 2007 die fürs ganze Elsass geltende Schreibweise ORTHAL (Orthographe alsacienne) im Kreis des Vereins „AGATE“ den letzten Schliff erhielt und 2008 das grundlegende Buch, *Bien écrire l'alsacien de Wissembourg à Ferrette* erschien, entstand in Munster der erste, in ORTHAL angepasste „Dichterwaj“, initiiert von einem der sieben AGATE-Gründungsmitglieder, Gérard Le-

ser. Ihm ist zu verdanken, dass 2018 das zehnjährige Jubiläum des ersten elsässischen Dichterweges mit einer Führung gefeiert wurde, abgeschlossen durch ein Abendkonzert mit I. Grussenmeyer, R. Egles, S. Reff und P. Specker.

Aus der Liebe zur elsässischen Sprache und Kultur ist zwischen Gérard Leser und mir eine tiefe Freundschaft entstanden, eine Art Seelenverwandtschaft. So möchte ich zum Schluss mit Freund Gérard in diese für mich richtungsweisenden Verse aus Knoschpa einstimmen:

„Vergiss nit d's Klëid vo dina Wärter / za ziara / sie sìn die Nàhrung vo der Seel // Vergiss nit die Kerz vo der Liab / za wàcha / Sie isch der Sinn vom Lawa // Vergiss nit die Kerz vo der Fréihëit / za wàcha / Sie isch der Odem vom Lawa.“



Zwei Sprachen oder drei Sprachen?

Am 22. Oktober 2021 fand das Kolloquium des Verbands zweisprachiges Elsass in Strassburg statt.

Von Steffi Luethi

Im Halbrundsaal der Stadtbehörde von Strassburg fand ich mich kurz vor neun Uhr ein.

Da ich zum ersten Mal an einer Veranstaltung des „Verbandes zweisprachiges Elsass“ zugegen war, habe ich mich bei den Umstehenden und laufend Eintreffenden kurz vorgestellt. In der Erwartung, am Anlass eines bilingualen Vereins in meiner Muttersprache auftreten zu können, tat ich das auf Baseldeutsch. Praktisch alle Angesprochenen antworteten mir auf Elsässisch, einer aus Deutschland auf Alemannisch.

Pierre Klein, der Präsident des FAB/VZE¹, eröffnete die Veranstaltung mit einer zweisprachigen Begrüssung. Auf der Videowand stand das nebenstehende Gedicht, welches René Schickele, einem der bekanntesten Dichter links und rechts des Rheins, gewidmet war:

vor Sitzungsbeginn einige Worte auf Baseldeutsch gewechselt hatte, er antwortete auf Elsässisch. Seine Rede zum Stellenwert der beiden Sprachen F und D hielt er jedoch auf französisch. Auch der „Président d'Eltern Alsace“ verwendete die Sprache Voltaires. Eine Ausnahme machte erfreulicherweise Claudine Brohy, mit der ich im Vorfeld der Veranstaltung ebenfalls im Dialekt kurz gesprochen hatte. Ich Baseldeutsch, sie Seislerdütsch, als Fri-

*„Bonjour, guten Tag
Coup de feu, ein Schlag
Un coeur, ein Herz
La douleur, der Schmerz
O Eiffel! La tour
O Liebe ! L'amour
Nach Berlin! A Paris !
Aujourd'hui, oder nie !
Mon peuple, mein Land,
La main ! Gebt die Hand
Überm Rhein euch, le Rhin
Ach endlich! Enfin.“*
(Klabund, 1926)

*Gedicht von Georg Hermann Henschke,
genannt Klabund*

Damit war eigentlich ein erfreulicher Auftakt für eine zweisprachige Veranstaltung gemacht.

Nach Kurzreden der Strassburger Behördemitglieder, auf Französisch, folgten programmgemäss 17 Redner und Rednerinnen. Den Auftakt machte Jean-Marie Woehrling, mit dem ich

bourgerin. Sie hielt ihren Vortrag, der als Aussensicht auf Französisch und Deutsch am Oberrhein angekündigt war, hälftig auf Deutsch und Französisch, und das Résumé des Gesagten

¹ FAB = Fédération Alsace bilingue /
VZE = Verband zweisprachiges Elsass

erschien auf der Videowand jeweils in der anderen Sprache. Das fand nicht nur ich ein geschicktes Mittel, die Verständlichkeit zu erhöhen. Neben mir sass beispielsweise ein Mann aus der Ortenau, der bei den ausschliesslich auf Französisch vorgetragenen Beiträgen meist nur „Bahnhof“ verstanden hatte. Er meinte denn auch zu mir, die Fribourgerin habe bis jetzt für seine Ohren den besten Weg gefunden.

Die nächsten Vortragenden sprachen dann aber wieder ausschliesslich Französisch. Das veranlasste mich zu einer kurzen Wortmeldung mit dem Inhalt, dass ich an einer als bilingual angekündigten Veranstaltung das in den ersten zwei Stunden Gehörte nicht als Ausdruck von Zweisprachigkeit erlebt hätte. Das Verhältnis, nicht gestoppt, aber geschätzt, lag bei etwa 90 zu 10 zugunsten der Sprache des Chansons....

Der letzte Vormittagssprecher war Thomas Bürgi, der als Rodersdorfer zuerst französisch begrüsst und anschliessend auf Hochdeutsch seine Ausführungen zum Austausch der Schulen zwischen den beiden Sprachgebieten darbot.

Ein Austausch mit einem französischen Basken via Telekonferenz erfolgte, nach einigen technischen Uebermittlungsproblemen, selbstverständlich auf Französisch.

Am Nachmittag folgten nochmals interessante Beiträge über beispielsweise das „Life Valley“, eine Anlehnung an das Silicon Valley, über das Theater Eurodistrict BAAL (Baden-ALSace), über die grenzüberschrei-

tende Zusammenarbeit aus Sicht der Industrie- und Handelskammer Freiburg. Hier wurde wieder vornehmlich Französisch gesprochen; erst der Präsident des Oberrheinrates 2021, Christian von Wartburg aus Basel, sprach, nebst Eingangsworten auf Französisch, in der Sprache Goethes. Ein Höhepunkt aus sprachlicher Sicht war der Auftritt von François Weiss, weitgereister Linguist. Er hielt ein mehrsprachiges Plädoyer für den Umgang mit der Andersartigkeit, der Altérité, den Différences, er zitierte Goethe: „Wer keine Fremdsprache kann, kennt seine eigene Sprache nicht“.

Zum Schluss mein Fazit als Vertreter der Liebe zum grenzübergreifenden alemannischen Sprachraum: Wer das Sprachbiotop links und rechts des Rheins bloss als von ökonomischen Zwängen bestimmten Sprachraum erkennt, demzufolge den Gebrauch des Deutschen oder Französischen von den jeweiligen Erfordernissen der Geschäftsbranchen betrachtet, übersieht den wesentlichen Hintergrund der sprachlichen Existenz in den drei Ländern am Oberrhein. Der gemeinsame Dialekt, in seinen verschiedenen Ausprägungen im Ober- und Unterelsass, in der badischen Nachbarschaft und bei uns im Süden, ist die verbindende Klammer. Als Aussenstehender steht es mir zwar nicht zu, den elsässischen Bürgern und Bürgerinnen Anweisungen zum Gebrauch der Muttersprache zu geben. Aber eine Sprache kann nur dann leben (oder überleben?), wenn sie gebraucht wird: im Alltag. Auf der Strasse, im Geschäft und in der Familie.

Grosser Krieg – kleines Dorf

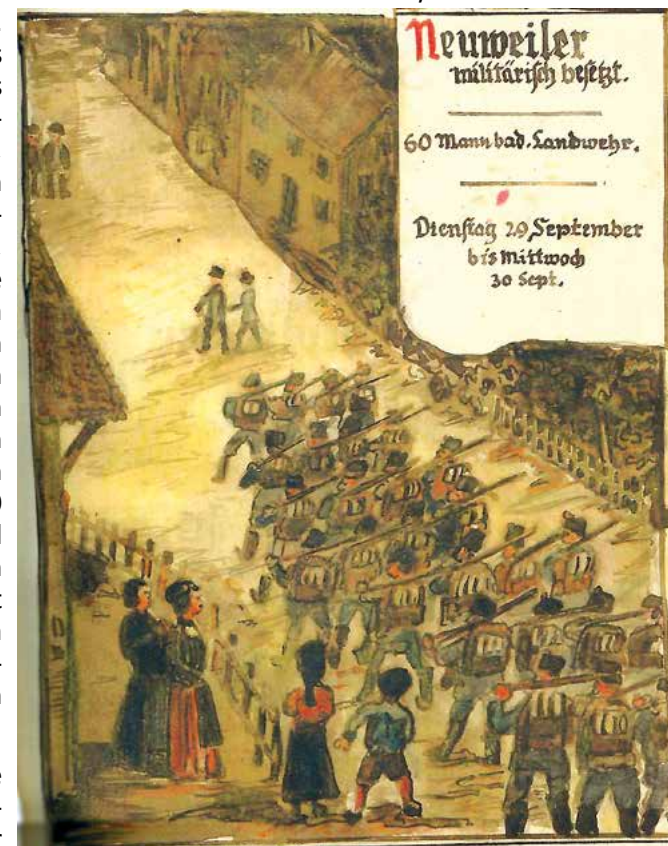
Wie das elsässische Grenzdorf Neuweiler den Ersten Weltkrieg erlebte

Von Hans-Jörg Renk

Eugen Birsinger (1871–1947) aus Neuweiler (heute Neuwiller) hatte die Schulen in Basel besucht und sich dort zum Typographen ausbilden lassen. Nach dem Tod seines Vaters musste er dessen Bauernhof in seinem Heimatdorf übernehmen, blieb aber dem Schreiben und Zeichnen treu. Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs gab ihm den Anstoss, sein Talent, auch als Dichter, in Form eines Tagebuchs auszuleben, in welchem er die Geschehnisse im Dorf, aber auch die militärischen und politischen Entwicklungen in Europa, akribisch auf nahezu 1000 Seiten mit rund 400 Illustrationen festhielt, meist Karikaturen im Stile seiner elsässer Zeitgenossen Hansi und Zislin.

So entstand eine nahezu lückenlose Chronik der

Jahre 1914–18, die er, da nicht diensttauglich, zu Hause verbrachte, mit Ausnahme kurzer Einsätze hinter der Front in Ostpreussen 1917, als die Wehrpflicht auch für Untaugliche angeordnet wurde. Er schrieb und zeichnete nach der Tagesarbeit im Geheimen, um der deutschen



Zensur zu entgehen. Seine Aufzeichnungen umfassen vier umfangreiche Bände, die er auch nach Kriegsende nicht veröffentlichte. Beim erneuten Kriegsausbruch 1939 brachte er sein Werk in der Schweiz in Sicherheit, aber auch nach 1945 hielt er es bis zu seinem Tod versteckt. Erst viele Jahre später entdeckte es seine Enkelin, die Germanistin Claire Lebailly-Birsinger, auf dem Estrich und machte sich an die Übersetzung auf Französisch, eine jahrelange mühsame Arbeit, da sie sich zuerst in die schwer entzifferbare Handschrift ihres Grossvaters einlesen musste. Im Buch erscheinen die deutschen Originaltexte nur im Zusammenhang mit den Illustrationen, diese aber in ihrer Gesamtheit.

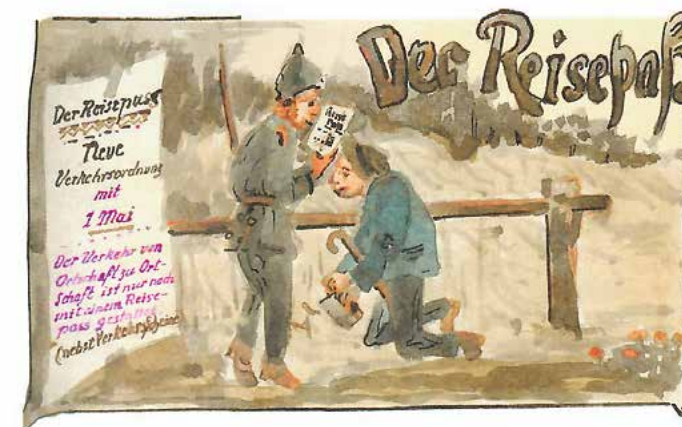
Der Autor beschreibt die vier Kriegsjahre trotz der schwierigen Zeiten mit viel Humor und auch Sarkasmus, besonders gegenüber den Truppen

aus dem Deutschen Reich, die während der ganzen Dauer des Krieges mit bis zu 50 Mann im 400-Seelendorf einquartiert waren und sich wie eine Besatzungsmacht in einem fremden Land aufführten, obwohl das Elsass seit fast 50 Jahren zu Deutschland gehörte.

Elsässische Soldaten waren nie darunter, denn diese wurden fast alle an die Ostfront geschickt. Neun junge Männer aus Neuweiler kamen von dort nicht mehr zurück. Die Elsässer galten als eine Art „Deutsche zweiter Klasse“ und litten unter der zunehmend herablassenden und schikanösen Behandlung durch eine Militärdiktatur, welche die zivile Verwaltung weitgehend verdrängt hatte, mit ständig neuen Weisungen und Kontrollen in allen Lebensbereichen, die im Laufe des Krieges immer strenger wurden, wie auch die Zensur. So löste ein Liebesbrief einer

jungen Elsässerin aus der Schweiz bei seinem Empfänger in Neuweiler eine Hausdurchsuchung aus, nur weil darin ein paar Worte auf Französisch figurierten... Birsinger beschreibt zahlreiche weitere Absurditäten der Militärverwaltung, von denen einige weit gravierendere Folgen hatten.

Das auf drei Seiten von der Schweiz umgebene Neuweiler



pflegte seit jeher enge Beziehungen zu Basel, wo manche der Dorfbewohner arbeiteten, wo man einkaufte und wo die Bäuerinnen ihr Obst und Gemüse auf dem Markt anboten. Es ist daher nicht erstaunlich, dass die Schweiz fast auf jeder Seite des Buches erwähnt wird. Der freie Personen- und Warenverkehr in beide Richtungen wurde nach Kriegsbeginn nach und nach auf zwei Grenzübertritte pro Monat im Jahr 1918 reduziert, letzterer durch die Schweiz, die ein strenges Exportverbot erlassen hatte, das die Not in Neuweiler noch verschärfte.

Der Grenzübertritt in beide Richtungen war nur noch gegen Vorzeigen eines Passierscheins mit Foto gestattet, dem Vorgänger der heutigen Rei-



Ehefrauen der Beamten beider Länder vorgenommen wurden, um jeden Schmuggel zu unterbinden.

Insgesamt kommt die Schweiz bei Birsinger nicht besonders gut weg, auch weil die Neuweiler während des Krieges oft zwischen ihr und Deutschland eingeschlossen waren. Ihr Dorf lag in der von den Deutschen eingerichteten „neutralen Zone“, die sich von der Ajoie entlang der Schweizergrenze bis zum Rhein erstreckte und vom restlichen Elsass durch einen drei Meter hohen Zaun

abgeriegelt war, der ab Ende 1916 zeigte sich bei den Kontrollen nicht weniger streng als ihre deutschen Kollegen, bis hin zu Leibesvisitationen bei Marktfrauen, die durch die

abgeriegelt war, der ab Ende 1916 durch einen zweiten, elektrisch geladenen verstärkt wurde, nicht zuletzt, um Deserteure von der Flucht in die Schweiz abzuhalten.



Weltkrieg,
La chronique illustrée
d'Eugène Birsinger,
Un village alsacien à
l'heure de la guerre
mondiale 1914–1918,
La Nuée Bleue,
Strasbourg 2021,
854 Seiten, 35 EUR

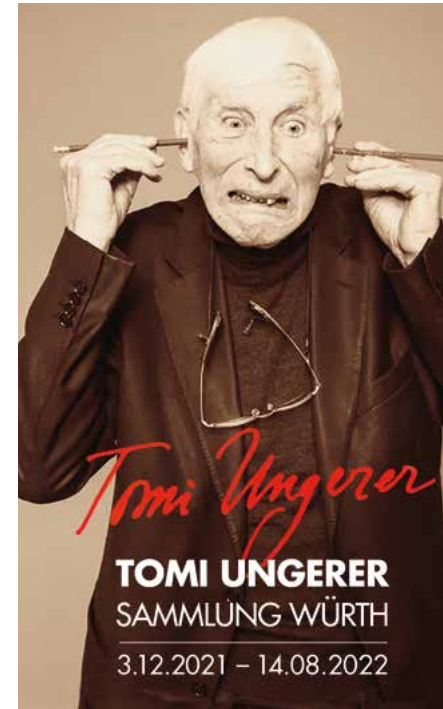
Das Buchcover zeigt
eine Karikatur von
Hindenburg im
Zusammenhang mit
der nach ihm
benannten „Spende“
von Januar 1918.

Veranstaltungen

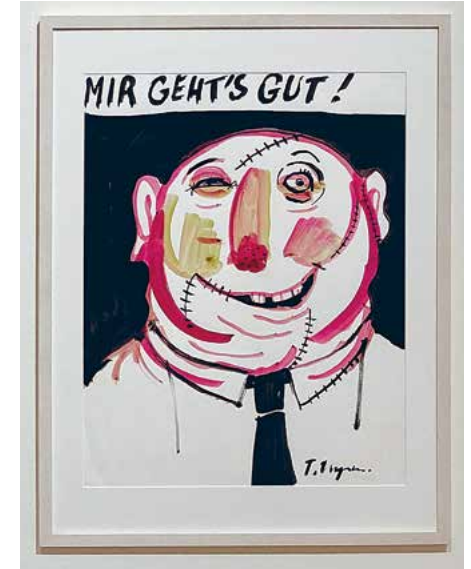
Tomi Ungerer – genialer Illustrator und bissiger Provokateur

Das Forum Würth in Arlesheim zeigt bis Mitte August einen sehr interessanten Querschnitt aus der eigenen, rund 250 Werke umfassenden Sammlung des weltberühmten elsässischen Künstlers, der in seinen Cartoons, Collagen und Skulpturen seine grenzenlose Fantasie und unerschöpfliche Kreativität zum Ausdruck bringt.

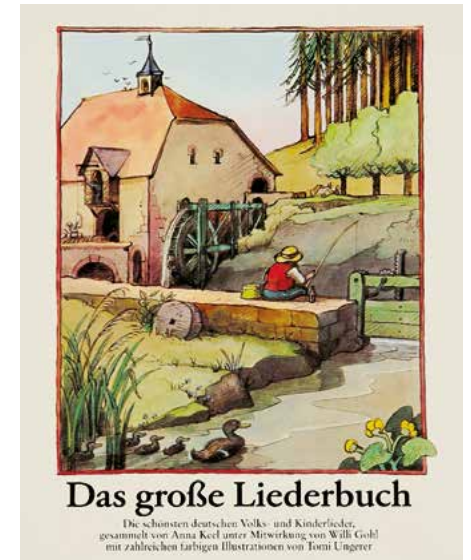
„Ich fühle mich den Tieren nahe, obwohl ich weiss, dass die eigentlich keinem Menschen trauen sollten.“



„Ich bin ein netter Typ. Ich mache nur Zeichnungen für eine böse Gesellschaft.“



„Ich glaube, dass sich die Realität durch das Absurde selbst illustriert.“



Bildernachweis

Titelseite	Foto zur Verfügung gestellt vom Barbara-Club (Basler Fasnacht 2019)
Seite 5	Foto von Christine Heuss
Seiten 7 – 10	Fotos von Maja Christ und Sibyll Holinger
Seiten 11 – 12	Fotos von Maja Christ
Seiten 13 – 16	Fotos von Bettina Bohn und Sibyll Holinger
Seiten 17 – 19	Fotos zur Verfügung gestellt von Patrick Ziegler und Claude Dreyer
Seiten 20 – 21	Fotos von Rudi Niescher und Peter Obrist, https://de.wikipedia.org/wiki/S_Binningen_(Schweiz)
Seiten 22 – 23	www.google.ch/search?q=SRF+Basel&source=lnms&tbm=isch&sa=X&ved
Seiten 24 – 25	Fotos von Peter Obrist, https://de.wikipedia.org/wiki/Kloster-Mariastein
Seiten 26 – 30	Fotos von Serge Iseli
Seite 31	jlstadler-cra-gerard Leser1635.jpg (®)
Seite 33	www.discogs.com/release/2796183-Folklore-De-La-Vall%C3%A9e-De-Munster-DLuschtiga-Malker/images
Seite 34	von Edgar Zeidler zur Verfügung gestellt
Seite 35	Foto von Steffi Luethi
Seiten 37 – 40	Karikaturen des Autors aus dem Buch „Weltkrieg, la chronique illustrée d’Eugène Birsinger“
Seite 41	Fotos von Sibyll Holinger
Rückseite	Fotos von Bettina Bohn und Sibyll Holinger

Vorstand

Präsident	Dr. Robert Heuss	Eichhornstrasse 14, CH-4059 Basel Mobile: +41 (0)78 720 47 33 E-Mail: robert.heuss@balcab.ch
Vizepräsident CH	Hugo Neuhaus-Gétaz	Fuchshagweg 26, CH-4103 Bottmingen T: +41 (0)61 421 95 54 E-Mail: hugo.neuhaus@nele.ch
Vizepräsident F	Gérard Kielwasser	15, rue de la Résistance, F-68870 Bartenheim T: +33 389 68 36 23 E-Mail: g.kielwasser@wanadoo.fr
Vizepräsident D	Markus Manfred Jung	Hohenegg 2, D-79692 Kleines Wiesental T: +49 7629 908 84 40 E-Mail: markusmanfredjung@gmx.de
Sekretärin	Sibyll Holinger	Aeschenvorstadt 48, CH-4051 Basel Mobile: +41 (0)79 461 72 28 E-Mail: s.b.holinger@bluewin.ch
Kassier	Serge Iseli	Rümelinsplatz 13, CH-4001 Basel Mobile: +41 (0)79 416 75 00 E-mail: serge.iseli@iseliopatik.ch
Redaktorin	Irma Brantschen	Rudolfstrasse 22, CH-4054 Basel Mobile: +41 (0)79 434 64 67 E-Mail: ibrantschen@bluewin.ch
Redaktor	Peter Obrist	Aeschenvorstadt 48, CH-4051 Basel T: +41 (0)61 261 54 31 E-Mail: tsirbo@bluewin.ch
Webmaster	Hugo Neuhaus-Gétaz	Fuchshagweg 26, CH-4103 Bottmingen T: +41 (0)61 421 95 54 E-Mail: hugo.neuhaus@nele.ch
Beisitzerin	Regula Adam	Drosselstrasse 59, CH-4059 Basel T: +41 (0)61 361 38 25 E-Mail: regulaadam@msn.com
Beisitzerin	Ursula Schmitt	Schützenmattstrasse 35, CH-4051 Basel T: +41 (0)61 274 02 47 E-Mail: uschmitt@bluewin.ch
Beisitzer	Werner Schwarzwälder	10, rue André Malraux, F-68330 Huningue T/F: +33 389 67 39 31 E-Mail: werner.schwarzwaelder@orange.fr
Beisitzer	Edgar Zeidler	4 A rue de Cernay, F-68520 Burnhaupt-le-Bas T: +33 (0)7 85 62 03 28 E-Mail: zeidlered@laposte.net



Le Grand Bretzel d'Or 2014

Die Elsass-Freunde Basel
bezwecken die Verbreitung
vertiefter Kenntnisse
des Elsass, seiner
Landschaft, Bevölkerung,
Kultur und Geschichte



RegioTriRhena